

HÜHNERFONDS

Ein Krimi von Stephan M. Pagnoncini™

ERSTE SPUREN

Um halb sieben Uhr morgens konnte Thomas Matthias seine Augen kaum noch offen halten. Sein Chef, Hauptkommissar Peter Bärtschi, hielt ihn die ganze Nacht auf Trab. Sein Kaffeekonsum für die nächsten Tage schien gedeckt. Zehn Tassen Kaffee musste er seinem Vorgesetzten in den letzten knapp sechs Stunden servieren. Jedes Mal trank auch er eine mit. Und trotzdem. Er war todmüde. Den Weg vom Büro zur Spurensicherung würde er heute kein weiteres Mal gehen wollen. Er war äusserst beschwerlich. Da in dem alten Berner Gebäude keine Aufzüge eingebaut werden konnten, führte Thomas Matthias' Weg immer über die breite und wuchtige Steintreppe im Lichthof. Die Forensik lag im Erd- und Untergeschoss in einem Seitenflügel, sein Büro im Haupthaus in der fünften Etage. Nach dem zehnten Mal hin und her hatte er aufgehört zu zählen. Jedes Mal schickte ihn Bärtschi wieder hinunter, wenn ihm eine neue Idee oder ein Gedanke zu den Spuren eingefallen war. Matthias machte seinen Chef vergebens auf die Erfindung des Telefons aufmerksam. Seine Antwort zu dieser Bemerkung kam postwendend: «Bewegung, mein lieber Matthias, Bewegung lockert den Geist und macht dich frei für neue Gedanken. Also, geh und überlege, geh und überlege.» Und so ging er. In die Forensik und zurück und ins Büro und zurück. Bereits bei seinem zweiten Gang kam ihm auf halber Strecke ein Kollege der Verkehrspolizei entgegen. Als dieser Matthias auf der Treppe sah, meinte er: «Ah, das Dienstmädchen von Bärtschi. Gut. Dann kann ich mir den Weg ersparen. Hier, das gewünschte Ergebnis von der Fahndung nach dem Maserati Quattroporte mit Urner Kontrollschild. Es gibt im ganzen Kanton Uri nur einen einzigen zugelassenen Wagen dieses Typs, in dieser Farbe. Die Adresse des Halters steht auf dem Papier. Der Wagen wurde gestern Abend um acht als gestohlen gemeldet und heute Nacht auf dem Autobahnrastplatz Eich-West auf der A2, zwischen Sursee und Sempach, offen aufgefunden. Und übrigens, richte bitte dem Herrn Hauptkommissar aus, dass er deswegen nicht gleich die ganze Abteilung aus den Federn zu klingeln braucht. Ein Anruf in der Zentrale hätte das gleiche Resultat gebracht. So, und jetzt gehe ich wieder ins Bett. Ciao, Matthias. Eine angenehme Nacht!» Thomas Matthias stand wie ein begossener Pudel auf der Treppe. Den ironischen Unterton im letzten Satz seines Polizeikollegen hätte sich dieser auch sparen können. Er starrte auf das Papier und biss sich dabei auf die Lippen. Das war starker Tobak. Der Halter war kein Unbekannter, sondern der Urner Regierungspräsident Walter Eggenberger höchstpersönlich. Die Resultate der Beweise der Kantonspolizei deckten sich mit denjenigen, welche auch James Rooster vorlagen. Doch beide hatten je eine Information, die dem anderen nicht vorlag. James hatte das gentechnisch manipulierte Tier und Bärtschis Team wusste, wem

der schwarze Quattroporte gehörte. Sowohl James wie auch Peter wollten mit der Information der Gegenseite zuwarten, bis sie selber die nächsten Ermittlungen gemacht hatten und weitere Resultate vorlagen.



Der sichergestellte, schwarze Maserati Quattroporte vom Urner Regierungsratspräsidenten Walter Eggenberger. Warum wurde dieses Fahrzeug beim Überfall in Bern verwendet?

Hätten Agent James Rooster und Hauptkommissar Peter Bärtschi diesen Morgen miteinander gesprochen und voneinander gewusst, wer wohin unterwegs war, hätten sie sich auf dem Autobahnkreuz in Rotsee/Emmen-Süd die Hand reichen können. Denn die beiden waren zeitgleich, mit nur ca. 100 Metern Distanz zueinander, mit ihren Dienstwagen auf dem gleichen Autobahnabschnitt der A2 unterwegs. Bärtschi und Matthias kamen von der Spurensicherung auf dem A2 Rastplatz Eich-West und waren in Richtung Altdorf unterwegs, James Rooster steuerte ins Val Bedretto. Poulette Rotissario zog es doch vor, nach dem Blitzfrühstück direkt ins Labor zu fahren, um den schweren Kadaver des mutierten Huhns zu untersuchen. Dort war sie nützlicher als auf dem Beifahrersitz von James.

Während James seinem Tessiner Ziel immer näher kam, war sie mit ihm in ständigem Telefonkontakt und informierte ihn fortlaufend über ihre Forschungsergebnisse. Und die waren alles andere als erfreulich. Das mutierte Etwas bestand in seinen Genen aus mehreren, in sich verschlungenen DNA-Strängen. Das Team von Poulette Rotissario musste tief in die Forschungskiste greifen, um zu begreifen und zu verstehen, was da vor ihnen lag. Schockiert starrte Poulette immer wieder auf die Ergebnisse der DNA-Analyse und schüttelte fassungslos den Kopf. Diese Resultate waren jenseits ihrer Vorstellungskraft und liessen ihre Lebensethik von Grund auf erschüttern. In ihren Gedanken versunken sagte sie plötzlich ganz laut vor sich hin: «Irgendjemand spielt hier Gott, verdammt noch mal! Das darf doch alles einfach nicht wahr sein!» Ihr lautes Denken liess das ganze Team

aufhorchen. Alle starten zu Poulette. Einer ihrer Assistenten, ein Austauschstudent aus Nigeria, ergriff nach einer nicht mehr enden wollenden Pause das Wort. Seine Stimme klang ehrfürchtig und verängstigt zugleich. «Nun reden sie schon, was sagen die Befunde, was ist so schlimm?», drängelte der junge Nigerianer. Poulette Rotissario hob den Kopf, legte die Hände in den Nacken und starrte zur Decke und versuchte ihren Mitarbeitern zu erklären, was sie selber noch immer zu verstehen versuchte. «Also», sie zögerte einen Augenblick und fasste schliesslich die Ereignisse, soweit sie das punkto Informationen verantworten konnte, zusammen. Im Team wurde es mit jedem weiteren Satz von Poulette stiller. Als sie mit ihren Ausführungen fertig war, hätte man ein Haar zu Boden fallen gehört. Keiner traute sich, etwas zu sagen, alle standen oder sassen regungs- und fassungslos da. Die meisten mit grossen Augen und weit aufgerissenem Mund.



Der nigerianische Austauschstudent arbeitet an einer Probe am Mikroskop. Was für eine erschreckende DNA-Kombination findet das Forscherteam von Poulette Rotissario?

Fortsetzung folgt...

© by Stephan M. Pagnoncini™ 2009